
Jutta Koslowski | Thorsten A. Leppek (Hrsg.)

FIDES QUAERENS INTELLECTUM

FESTSCHRIFT FÜR WALTER DIETZ



Fides quaerens intellectum

Fides quaerens intellectum

Festschrift für Walter Dietz

*Herausgegeben von
Jutta Koslowski und Thorsten A. Leppek*



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig
Coverbild: Pixabay
Satz: 3w+p, Rimpär
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-06761-9 // eISBN (PDF) 978-3-374-06834-0
www.eva-leipzig.de

*Im Gedenken an Helene Clara
(* 9. August 2020 †)*

Vorwort

Jutta Koslowski und Thorsten A. Leppek

Walter Dietz, der am 8. März 2020 seinen 65. Geburtstag gefeiert hat, ist als Systematischer Theologe für viele Studierende der evangelischen Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz ein prägender akademischer Lehrer geworden – jemand, der die ganze Breite des aus Dogmatik und Ethik bestehenden Faches repräsentiert und sich hierfür als unermüdlicher Forscher, Sucher und Sammler im Lauf der Jahrzehnte einen weiten Horizont erarbeitet hat.

Man darf es als sein Spezifikum bezeichnen, dass er die Gabe besitzt, inmitten von theologischen Diskussionen aus dem Stehgreif mit Exkursen zu philosophischen oder theologischen (Einzel-)Positionen zu beeindrucken. Er versteht es, sich gewitzt ins Gespräch zu bringen und dabei stets mit Interesse, Fairness und Wohlwollen an die Gedankengänge seiner Gesprächspartner anzuknüpfen, wobei er seine Redebeiträge mit ironisch gestalteten Randbemerkungen gekonnt ausschmückt. Dieser erfrischenden wie unterhaltsamen Art, Universitätstheologie zu treiben, korreliert ein aufrichtiges Interesse an einer Vielzahl von unterschiedlichen Sachthemen, zu denen die Beiträge in diesem Sammelband einen Einblick vermitteln wollen.

Das titelgebende Diktum des Anselm von Canterbury *Fides quaerens intellectum* ist in diesem Sinn zu verstehen. Die Anselm'sche Programmansage verbindet die hierin versammelten Einzelbeiträge – trotz aller Unterschiedlichkeit: Die Autorinnen und Autoren dieser Festschrift fühlen sich in Verbundenheit mit Walter Dietz einer Theologie verpflichtet, welche sich darum bemüht, den *Glauben* durch *Verstehen* zu erschließen. Sie zeigen mit ihrer jeweiligen fachlichen Expertise, wie es gelingen kann, entsprechend diesem traditionellen Motto zeitgemäß Theologie zu treiben. Alle Beiträgerinnen und Beiträger in diesem Band sind mit der akademischen Tätigkeit von Walter Dietz auf unterschiedliche Weise verbunden: sei es als Lehrer, Schüler, Mitarbeiter oder Wegbegleiter. Einige von ihnen sind Kollegen an der Fakultät für Evangelische Theologie der Universität Mainz.

Einleitend macht *Wolfgang Breul* in *Kapitel I* mit der Geschichte der Systematischen Theologie an der Johannes Gutenberg-Universität vertraut, die nach

dem Ende des zweiten Weltkriegs neu gegründet worden ist. Breuls detaillierte kirchenhistorische Untersuchung führt bis in das Jahr 1961, als Wolfhart Pannenberg begann, in Mainz als Professor für Systematische Theologie zu lehren; später ist Pannenberg an der Universität München zu einem der wichtigsten theologischen Lehrer für Walter Dietz geworden.

Aus der Perspektive des Fachs Systematische Theologie, das Walter Dietz seit dem Jahr 1997 als Professor in Mainz vertrat, sind insgesamt acht Beiträge in *Kapitel II* dieses Bandes versammelt – und zwar sowohl zu Spezialfragen der Dogmatik als auch zur Ethik: *Notger Slenczka* stellt philosophisch-theologische Reflexionen über das ›Wort‹ im Sinne des *Logos* an, um auf diese Weise zur Wirklichkeit und ihren Sinnhorizonten vorzudringen. Der Beitrag von *Friederike Nüssel* behandelt das Thema ›Narrative Identität‹; ausgehend von der philosophischen Diskussionslage stellt sie theologische Überlegungen dazu an, wie christliche Identitätskonstitution gedacht werden kann. Im Hinblick auf die Theodizeefrage und das Problemfeld ›Übel und Leid‹ beleuchtet *Armin Kreiner* aus fundamentaltheologischer Perspektive das Verständnis von Gott als ›alles bestimmende Wirklichkeit‹ beziehungsweise ›alles bestimmen könnende Wirklichkeit‹. *Marcus Held* bietet in seinem Beitrag eine phänomenologische Deutung der Sakramente als ›In-Erscheinung-Treten der Gabe des Lebens‹, wobei er sich intensiv mit Impulsen des französischen Religionsphilosophen Michel Henry auseinandersetzt. ›Ökumenisch und online am Tisch des Herrn?‹ – der unter diesem Titel stehende Aufsatz von *Florian Ihsen* versteht sich als differenzierte Auseinandersetzung mit dem digitalen Abendmahl in Theorie und Praxis (ein Thema, das aufgrund der Corona-Krise stark an Bedeutung und Aktualität gewonnen hat).

Die Beiträge zum Themenfeld Ethik werden eröffnet von *Ruben Zimmermann*; er widmet sich der Wahrheitsrede, die in der Antike *παρρησία* (*parrēsia*) genannt wurde und auch heute im sozialen Zusammenleben als wichtige Tugend anzusehen ist. *Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer* geht der Frage nach, inwieweit theologische Ethik in der Gefahr steht, (strukturelle) Gewalt auszuüben oder zu legitimieren und stellt exemplarisch Ansätze zur Vermeidung dieser Tendenz vor. Schließlich plädiert *Thorsten A. Leppek* im Anschluss an den Göttinger Dogmatiker Wolfgang Trillhaas für eine Rezeption des traditionellen Adiaphora-Konzepts in der theologischen (Meta-)Ethik, damit eine möglichst differenzierte Urteilsbildung im Hinblick auf moralische Fragen ermöglicht wird.

In *Kapitel III* schließlich folgen Beiträge, welche die theologische Auseinandersetzung mit jeweils einem großen Denker suchen (geordnet in chronologischer Reihenfolge nach dem Jahr ihrer Geburt). So fragt *Jörg Lauster* nach der Bedeutung des Werkes von Friedrich Heinrich Jacobi für die protestantische Theologie. Von zentraler Bedeutung ist hierbei Jacobis Konzept einer ›Daseinsgewissheit‹, welche im Kern ›Gottesgewissheit‹ bedeutet. *Andreas Lehnardt* setzt sich in seinem englischsprachigen Text eingehend mit der Bedeutung des

Christentums in der Geschichtsdeutung des jüdischen Philosophen Nachman Krochmal auseinander. *Gunther Wenz* befasst sich im Hölderlin-Jubiläumsjahr mit dem Wort vom rückwärtsgehenden Heimatstrom in der ›Ister-Hymne‹ und dessen Deutung durch Martin Heidegger. *Jutta Koslowski* präsentiert mit ihrem Text neue Erkenntnisse zu Dietrich Bonhoeffers Biographie und Theologie in den vor kurzem veröffentlichten Lebenserinnerungen seiner Schwester Susanne. Und *Klaus Harms* erinnert (nicht zuletzt vor dem Hintergrund gegenwärtiger Herausforderungen wie Klimawandel und Corona-Pandemie) an den lateinamerikanischen Theologen Ernesto Cardenal, einen der Vordenker der Befreiungstheologie.

Weitere Beiträge befassen sich in *Kapitel IV* mit besonderen Themenstellungen im Umfeld von Kirche und Gesellschaft und runden den Band ab: *Sebastian Grätz* erkundet das Problem von ›Gehorsam und Herrschaft‹ im Alten Testament, insbesondere bei Deutero-Jesaja sowie im Ester- und Danielbuch. Im Zentrum des Beitrags von *Wolfgang Zwickel* steht die Frage, ob und inwiefern christlicher Glaube biblische Erinnerungsorte (im Heiligen Land) braucht. Und *Michael Roth* zeigt auf, dass (lutherischer) Protestantismus und Sport nicht in einem Unverhältnis zueinander stehen müssen, sondern es für die evangelische Kirche gute Gründe gibt, die Freude am offenen und fairen Spielen und Konkurrieren zu bejahen.

Wir danken sehr herzlich der *Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*, der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*, der *Evangelischen Kirche im Rheinland* und der *Evangelischen Kirche der Pfalz* für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Publikation. Mit diesen Landeskirchen verbindet Walter Dietz eine langjährige und überaus fruchtbare Zusammenarbeit, insbesondere in Prüfungszusammenhängen.

Wir wünschen Professor Dietz, dass er in seinem wohlverdienten Ruhestand ausreichend Zeit finden möge, sich weiterhin an theologischen Diskursen zu beteiligen. Seine künftigen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner werden es ihm sicher danken, wenn er dabei mit seinem unnachahmlichen Humor und dem ihm eigenen Ernst in der Sache die zu behandelnden Fragestellungen des Lebens systematisch-theologisch vertieft und so den Austausch bereichert.

*Gnadenthal und Bad Homburg
im September 2020*

Inhalt

<i>Jutta Koslowski und Thorsten A. Leppek</i> Vorwort	7
---	---

I. Einleitung

<i>Wolfgang Breul</i> Die Anfänge des Fachs Systematische Theologie an der Universität Mainz nach dem zweiten Weltkrieg	17
---	----

II. Ausgewählte Fragen der Systematischen Theologie

1. Dogmatik

<i>Notger Slenczka</i> Allein durch das Wort? Λόγος περι τοῦ λόγου – eine Rede über den Sinn	53
---	----

<i>Friederike Nüssel</i> Narrative Identität? Theologische Überlegungen zu einer philosophischen Debatte .	67
---	----

<i>Armin Kreiner</i> Gott als alles bestimmende Wirklichkeit und das Problem von Übel und Leid	81
--	----

<i>Marcus Held</i> Das In-Erscheinung-Treten der Gabe des Lebens Eine lebensphänomenologische Erkundung zur Sakramententheologie	89
--	----

<i>Florian Ihlen</i> Ökumenisch und online am Tisch des Herrn? Gedanken zu einem Votum des ÖAK und zur Diskussion um das digitale Abendmahl	105
---	-----

2. Ethik

Ruben Zimmermann

Vom Mut der Wahrheitsrede (παρησιία)

Erinnerungen an eine unbeliebte Tugend 125

Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer

Die Gewalt der Ethik?

Überlegungen zu Ausübung und Legitimation

struktureller Gewalt durch die theologische Ethik 141

Thorsten A. Leppke

Adiaphora in der theologischen Ethik

Überlegungen im Anschluss an Wolfgang Trillhaas 157

III. Fides quaerens intellectum –

Theologie im Dialog mit großen Denkern

Jörg Lauster

Daseinsgewissheit

Jacobi und die protestantische Theologie 173

Andreas Lehnardt

Christianity in Nachman Krochmals Philosophy of History 185

Gunther Wenz

Gründung und Aneignung des Eigenen

Zu Heideggers Deutung eines Wortes von Hölderlin 197

Jutta Koslowski

Neue Einsichten

zu Dietrich Bonhoeffers Biographie und Theologie

in den Lebenserinnerungen seiner Schwester Susanne 239

Klaus Harms

Ernesto Cardenal

Dichter, Sozialist und Theologe 267

IV. Kirche und Gesellschaft

Sebastian Grätz

**»Jedermann sei untertan der Obrigkeit,
die Gewalt über ihn hat« (Röm 13,1a)**

Das Thema Herrschaft und Gehorsam im Alten Testament 279

Wolfgang Zwickel

Glaube braucht Erinnerungsorte!

Braucht Glaube Erinnerungsorte? 293

Michael Roth

**Sport und Protestantismus –
ein Unverhältnis? 301**

Anhang 315

I. Einleitung

Die Anfänge des Fachs Systematische Theologie an der Universität Mainz nach dem zweiten Weltkrieg¹

Wolfgang Breul

I. Konstellation und Hauptfiguren der Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Mainz

Es war keineswegs selbstverständlich, dass nach Ende des zweiten Weltkriegs bei der Wiederaufrichtung einer Universität in Mainz auch eine Evangelisch-Theologische Fakultät vorgesehen wurde. Die Berücksichtigung der evangelischen Theologie im einstigen Zentrum der römisch-katholischen Kirche im Alten Reich verdankt sich einerseits der französischen Besatzungsmacht und andererseits der Unterstützung durch führende Vertreter der Stadt Mainz und der römisch-katholischen Kirche. Das erst spät in den Kreis der Besatzungsmächte aufgenommene Frankreich orientierte sich in seiner Kirchenpolitik an den übrigen Alliierten – trotz der 1905 eingeführten strikten Trennung von Kirche und Staat. Mit der Förderung der theologischen Ausbildung verband sich auf französischer Seite die Erwartung, dass Kirchen und Universität beim Aufbau eines von seinen fatalen Traditionen befreiten Deutschlands eine gewichtige Rolle spielen könnten. Allerdings fehlte es der französischen Politik in ihrem Teil des besetzten Deutschlands angesichts der vergleichsweise kurzen Vorbereitungszeit in mancher Hinsicht an Klarheit und Stringenz.² Umso wichtiger war daher das

¹ Ich danke dem Universitätsarchiv Mainz (UAM) und seinem Leiter, Herrn Dr. Christian George, herzlich für die großzügige Unterstützung unter den Einschränkungen der Corona-Pandemie. – Die Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz harret einer gründlichen Aufarbeitung, für welche die Arbeit von Karl Dienst nur erste Ansätze liefern kann; vgl. KARL DIENST, »... auch mit Evangelisch-Theologischer Fakultät«. Die Anfänge der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Mainz, Quellen und Studien zur Hessischen Kirchengeschichte 7, Darmstadt/Kassel 2002. Der Verfasser arbeitet an einer umfangreicheren Veröffentlichung zum Thema.

² Vgl. MARTIN GRESCHAT, Die Kirchenpolitik Frankreichs in seiner Besatzungszone, in: ZKG 109 (1998), 216–236; WOLFGANG FASSNACHT, Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949), Forschungen zur

Handeln der verantwortlichen Akteure. Für die Fakultätsgründung nahmen insbesondere der oberste französische Militärseelsorger für die Protestanten, Marcel Sturm (1905–1950), und der evangelische Delegierte des französischen Militärs für die Region Rheinhessen, General Pierre Jacobsen (1917–1957), eine führende Rolle ein. Marcel Sturm, Nachfahre des für die Straßburger Reformationsgeschichte wichtigen Jacob Sturm (1498–1553), war Kontaktperson der Besatzungsverwaltung und zugleich Verbindungsmann der französischen protestantischen Kirche zu ihren deutschen Schwesterkirchen.³ Der dänisch-stämmige Jurist Pierre Jacobsen war in seiner Funktion für die Kontrolle der deutschen Verwaltungen in der Region Rheinhessen verantwortlich.⁴

Organisatorisch bildete die Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät für die französischen Instanzen eine Herausforderung, da sie hier (anders als bei der katholischen Kirche) nicht an bestehende Strukturen anknüpfen konnte.⁵ Zu einem wichtigen Ansprechpartner wurde Martin Niemöller, der bei den Besatzungsmächten das Ansehen eines prominenten Angehörigen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus genoss.⁶ Niemöller hatte es nach

oberrheinischen Landesgeschichte 43, Freiburg/München 2000, vor allem 22–40, 66–76, 99–108, 152–158, 222–229, 230–238.

³ Zu Sturm vgl. ULRIKE SCHRÖBER, Auf dem Weg zur europäischen Völkerverständigung – Die deutsch-französische Annäherung nach dem Zweiten Weltkrieg: Marcel Sturm und Robert Picard de la Vacquerie als oberste französische Militärgeistliche in Deutschland, Studien zur Zeitgeschichte 101, Hamburg 2017; JÖRG THIERFELDER/MICHAEL LOSCH: Der evangelische ›Feldbischof‹ Marcel Sturm – ein ›Brückenbauer‹ zwischen den evangelischen Christen Deutschlands und Frankreichs, in: BWKG 99 (1999), 208–251.

⁴ Für Jacobsen, der im Januar 1945 im Alter von 28 Jahren zum Brigadegeneral befördert worden und damit zum jüngsten General seit der Französischen Revolution erhoben worden war, fehlt eine umfassendere biographische Würdigung. Vgl. einstweilen CHRISTOPHE BAGINSKI, Frankreichs Kirchenpolitik im besetzten Deutschland 1945–1949, QMRKG 87, Mainz 2001. Im Herbst 1947 wurde Jacobsen stellvertretender Exekutivsekretär und später stellvertretender Generaldirektor der Internationalen Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen, die 1952 durch das Hochkommissariat für Flüchtlinge ersetzt wurde. Jacobsen starb am 1. Juli 1957 bei einem Autounfall.

⁵ Die Evangelische Kirche Nassau-Hessen, die sich 1934 im Zuge der NS-Kirchenpolitik gebildet hatte, hat sich bei Kriegsende wieder in ihre Teilkirchen Frankfurt, Hessen-Darmstadt und Nassau aufgelöst. Erst beim ›Kirchentag‹ in Friedberg am 30.9.1947 schlossen sie sich wieder zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zusammen; die Kirchenversammlung wählte am Folgetag Martin Niemöller zu ihrem ersten Kirchenpräsidenten.

⁶ Martin Niemöller hatte seine nationalprotestantische Haltung trotz seiner Rolle in der kirchlichen Opposition zum NS-Staat auch nach Ende des zweiten Weltkriegs noch nicht abgelegt. Unmittelbar nach Kriegsende äußerte er sie in Interviews mit Journalisten und

Kriegsende in den Frankfurter Raum verschlagen, Mitte November 1945 fand er mit seiner Familie im Büdinger Schloss Aufnahme durch das Isenburger Fürstenpaar, das er 1935 getraut hatte.⁷ In seinem persönlichen Kalender notierte Niemöller am 23. Dezember 1945 General Jacobsen als Besucher seines Gottesdienstes. Am selben Nachmittag traf er nach einem Vortrag in der Kirche den rheinhessischen Superintendenten Reinhard Becker, der bei der Gründung der Mainzer Fakultät eine wichtige Rolle übernehmen sollte. Am 4. Januar notierte Niemöller: »Zu Mainz vergeblich General Jacobsen aufgesucht. Von dort weiter nach Albig.«⁸ In Albig hatte Reinhard Becker seit 1927 die Pfarrstelle inne und war bei Kriegsende als Mitglied der Bekennenden Kirche zum kommissarischen Verwalter der Superintendentur Rheinhessen ernannt worden.⁹

Am 9. Januar 1946 informierte Becker die Vorläufige Kirchenleitung von Hessen-Darmstadt über die bevorstehende Gründung der Universität einschließlich einer Evangelisch-Theologischen Fakultät in Mainz.¹⁰ Kurz zuvor hatte Martin Niemöller eine erste Liste mit Vorschlägen für die Berufungen für die Mainzer Fakultät erstellt. Sein Assistent, Pfarrer Koller,¹¹ schrieb am 21. Januar an Becker in Albig:

bei Befragungen durch Vertreter der US-amerikanischen Besatzungsmacht; vgl. BENJAMIN ZIEMANN, Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition, München 2019, 359–364.

⁷ Vgl. ZIEMANN, Niemöller, 372. – Otto Friedrich, Fürst zu Isenburg und Büdingen (1904–1990), war mit Felicitas, geborene Prinzessin zu Reuß (1914–1989), am 3. 9. 1935 durch Martin Niemöller kirchlich getraut worden; vgl. Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen (<http://lagis-hessen.de>), Eintrag zu: Ysenburg und Büdingen, Otto Friedrich (Stand: 29. 6. 2020).

⁸ ZA.EKHN, Persönlicher Amtskalender Martin Niemöllers. Ich danke der Familie Niemöller für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme. – Niemöller verfügte in Büdingen über einen eigenen Pkw und konnte sich vergleichsweise frei bewegen. NS-belasteten Personen dagegen war es anfangs kaum möglich, die Grenzen der Besatzungszonen zu passieren (zum Beispiel von Wiesbaden nach Mainz).

⁹ Vgl. ZA.EKHN, 120/A/1235, Personalakte Reinhard Becker.

¹⁰ Vgl. DIENST, Fakultät, 5.

¹¹ Hermann Koller (1897–1980) hatte nach Theologiestudium in Erlangen und Vikariat in Regensburg in verschiedenen Einrichtungen und Verbänden der Jugendarbeit gewirkt; 1933 trat er eine Pfarrstelle in Schwenningen und 1942 eine Gymnasiallehrerstelle in Stuttgart an. 1945 wurde er Mitarbeiter der Evangelischen Akademie Bad Boll und Privatsekretär von Martin Niemöller in Büdingen. 1947 wechselte er zum Evangelischen Presseverband für Württemberg in Stuttgart, ab 1950 arbeitete er erneut als Studienrat in Stuttgart bis zu seinem Ruhestand 1957; vgl. RAINER BOOKHAGEN, Die evangelische Kinderpflege und die Innere Mission in der Zeit des Nationalsozialismus 1: Mobilmachung der Gemeinden 1933 bis 1937, Göttingen 1998, 572 f; ZA.EKHN 62, Nachlass Niemöller, Az. 644 (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Ute Dieckhoff, ZA.EKHN Darmstadt).

»Im Auftrag von Bruder Niemöller sende ich Ihnen Ihrer Bitte vom 10.1. entsprechend die Vorschlagsliste für die evangelisch-theologische Fakultät in Mainz, wie sie unter dem 7.1. dem Herrn Gouverneur von Rheinhessen¹² durch Bruder Niemöller vorgelegt wurde. Mit amtsbrüderlicher Begrüssung, Koller.«¹³

Mit der Übersendung der Berufungsliste Niemöllers an General Jacobsen begann ein Abstimmungsprozess über das Gründungspersonal der Mainzer Fakultät, der viel über die leitenden Intentionen der Beteiligten verrät.

II. Die Berufungsliste Martin Niemöllers für die Evangelisch-Theologische Fakultät in Mainz

Niemöllers Berufungsliste ist ebenso wie ein Großteil der weiteren einschlägigen Dokumente nicht im Universitätsarchiv, sondern im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Darmstadt überliefert – auffälligerweise nicht in den zentralen Beständen der Kirchenverwaltung, sondern unter der Rubrik »Propstei Rheinhessen«. ¹⁴ Schon dies ist ein deutlicher Hinweis auf die Federführung bei der Mainzer Fakultätsgründung. Während Martin Niemöller offensichtlich nur an Schlüsselstellen in das Verfahren eingriff, oblag die eigentliche Berufungskorrespondenz in den ersten Monaten Reinhard Becker, der Anfang 1946 erst seit wenigen Monaten als rheinhessischer Superintendent amtierte. Er hatte vor allem den Schriftwechsel mit den Kandidaten für eine Mainzer Professur zu führen und mit den beiden regionalen Kirchenverwaltungen in Darmstadt und Speyer abzustimmen. Die Kirchen waren auf ausdrücklichen Wunsch von General Jacobsen eingebunden, der großen Wert auf den »interkonfessionellen Charakter«¹⁵ der neuen Fakultät legte – was insbesondere eine enge Abstimmung mit den Kirchenleitungen in Darmstadt und Speyer implizierte. Die Niemöller'sche Liste wurde nach der Übersendung durch dessen

¹² Seit November 1945 war Jacobsen Militärdelegierter für Rhein-Hessen, verantwortlich für die Kontrolle der deutschen Verwaltungen in der französischen Besatzungszone.

¹³ ZA.EKHN, 193/65. – Am gleichen Tag hatte Jacobsen dem Regierungspräsidenten Jakob Steffan die Entscheidung der französischen Militärregierung für Mainz als Standort der neuen Universität mitgeteilt; vgl. FRANK TESKE, Emil Kraus (1893–1972). Oberbürgermeister der Stadt Mainz und Gründungsvorsitzender der Vereinigung »Freunde der Universität Mainz«, in: MICHAEL KIBENER/HELMUT MATHY (Hrsg.), *Ut omnes unum sint 2: Gründungspersönlichkeiten der Johannes Gutenberg-Universität, Beiträge zur Geschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz*. Neue Folge 3, Stuttgart 2006, 63–78, hier 73.

¹⁴ ZA.EKHN 193/65; vgl. auch 193/64.

¹⁵ [Superintendent Becker] an Karl Gerhard Steck, 16. März 1946, ZA.EKHN 193/65.

Assistenten am 28. Januar 1946 dem Regierungsschulrat Peter Engel (1893–1965)¹⁶ zugeschickt, der zum Gründungsausschuss der Stadt Mainz für die neue Universität gehörte.¹⁷ Die beiden im Bestand Propstei Rheinhessen überlieferten Fassungen der Liste sind mit handschriftlichen Ergänzungen versehen, die offensichtlich aus der Feder Beckers stammen. Eine der Ergänzungen ist auf den 15.2.1946 datiert;¹⁸ Becker begann in diesem Zeitraum mit möglichen Kandidaten für eine Professur an der Mainzer Fakultät Kontakt aufzunehmen und zu korrespondieren.¹⁹ Die Abstimmung mit den Landeskirchen ist vor allem in zwei undatierten Berufungslisten dokumentiert, die auf der Niemöller'schen Fassung basieren und wahrscheinlich im Februar oder März 1946 entstanden sind.²⁰

Niemöllers Liste vom Januar 1946 führt für jede der fünf Hauptdisziplinen der evangelischen Theologie drei Namen an. Unter ihnen befanden sich vor allem in den exegetischen Fächern durchaus Vertreter, die bereits wissenschaftliche Anerkennung gefunden hatten oder diese später erwerben sollten – Ernst Lohmeyer (1890–1946),²¹ Walther Zimmerli (1907–1983), Günther Bornkamm (1905–1990) und Ernst Käsemann (1906–1998). Auch (Hans) Emil Weber (1882–1950, Kirchengeschichte) hatte schon vor dem zweiten Weltkrieg eine gewisse Bekanntheit erlangt;²² Günther Dehn (1882–1970, Praktische Theologie)

¹⁶ Vgl. Gutenberg Biographics (<http://gutenberg-biographics.ub.uni-mainz.de/personen/register/eintrag/peter-engel.html>), Eintrag zu: Peter Engel (Stand: 23.5.2020).

¹⁷ ZA.EKHN 193/65, [Superintendentent Becker] an Regierungsschulrat Dr. Engel, 28.1.1946, Durchschlag. –Zum Gründungsausschuss vgl. TESKE, Kraus, 73.

¹⁸ Vgl. ZA.EKHN 193/65. Eine weitere Ergänzung ist auf den 15.3.1946 datiert.

¹⁹ Die erste überlieferte Reaktion datiert auf den 16.2.1946 (Telegramm Paul Schempps); vgl. ZA.EKHN 193/65.

²⁰ *Terminus a quo* ist die Übersendung der Niemöller-Liste an Becker vom 21. Jan. 1946; *terminus ad quem* ist die Liste des Zwischenkirchlichen Ausschusses vom 1. April 1946. Dazu siehe unten S. 33, Anm. 75.

²¹ Das erschütternde Schicksal Ernst Lohmeyers, der sowohl vom NS-Regime als auch von der sowjetischen Besatzungsmacht verfolgt wurde, ist erfreulicherweise in den letzten Jahren aufgearbeitet worden; vgl. CHRISTOPH BÖTTRICH (Hrsg.), Ernst Lohmeyer. Beiträge zu Leben und Werk, GThF 28, Leipzig 2018; ANDREAS KÖHN, Der Neutestamentler Ernst Lohmeyer. Studien zu Biographie und Theologie, Tübingen 2004. In den Mainzer Berufungsakten findet sich ein kurzes Schreiben seiner Frau vom 18. März 1946 aus Berlin, die für ihren inhaftierten Mann Interesse an einer Berufung nach Mainz bekundete: »Wir möchten sehr gerne in den Westen, wenn mein Mann frei kommt, was lediglich eine Frage des Zufalls ist«, ZA.EKHN 193/65. Lohmeyer wurde in der Nacht vor dem Antritt des Rektorats in Greifswald (15.2.1946) durch den NKWD verhaftet und – ohne weiteren Kontakt zu seiner Frau – am 19.9.1946 hingerichtet. Seine Familie wurde über sein Schicksal jahrzehntelang im Unklaren belassen.

²² In einem Brief an Reinhard Becker vom 5. März 1946 bezeichnete sich Weber trotz seines zweibändigen Werks »Reformation, Orthodoxie und Rationalismus« (1938–1940, 1951)

war als religiöser Sozialist und Opfer nationalsozialistischer und nationaler Kampagnen ebenfalls schon vor 1933 eine bekannte Figur.²³

Für die Systematische Theologie nennt Niemöller die Namen Paul Schempp, Walter Künneth und Heinrich Vogel. Der aus einem pietistisch geprägten Handwerkerhaushalt stammende *Paul Schempp* (1900–1959) gehörte zu den frühen Propagatoren der dialektischen Theologie Karl Barths am Tübinger Stift und zu den entschiedenen Vertretern der Bekennenden Kirche in der Württembergischen Landeskirche.²⁴ Gemeinsam mit Richard Widmann (1900–1979) und Hermann Diem (1900–1975) zählte er zu den Protagonisten der Kirchlich-Theologischen Sozietät, die dem bruderrätlichen Flügel der Bekennenden Kirche nahestand und der NS-Herrschaft im kirchlichen Raum mit einer bemerkenswert offen-kritischen Haltung entgegentrat.²⁵ Schon im September 1933 wurde er aus dem Schuldienst als Religionslehrer entlassen. Direkt im Anschluss konnte er eine Pfarrstelle in Iptingen im Großraum Stuttgart antreten, die ihm eine Existenzgrundlage bot. Seine beharrliche Kritik am moderaten Kurs der Landeskirche unter Landesbischof Theophil Wurm gegenüber dem NS-Regime mündete aber 1938²⁶ in ein Disziplinarverfahren und führte schließlich 1943 zu Schempps Rückzug vom Pfarramt und zum Austritt aus der Landeskirche.²⁷ Unmittelbar nach Kriegsende, noch im Mai 1945, trat Schempp für ein Schulbekenntnis der evangelischen Kirche ein, das insbesondere hinsichtlich ihres Schweigens zur

als Neutestamentler und Systematiker; vgl. ZA.EKHN 193/65. Weber trat zwar in Verhandlungen mit Becker ein, blieb aber letztlich an der Bonner Theologischen Fakultät, wo er nach Kriegsende seine Tätigkeit wieder aufgenommen hatte.

²³ Der 1882 geborene Dehn war allerdings für eine Berufung schon recht alt, erhielt aber nach zwei durch NS-Kampagnen verhinderten Berufungen in Heidelberg (1930) und Halle (1931) und Tätigkeit in der Theologenausbildung der Bekennenden Kirche in Berlin 1946 einen Ruf nach Bonn, wo er 1954 emeritiert wurde; vgl. FRIEDRICH WILHELM BAUTZ, Art. Dehn, Günther, in: BBKL 1, 1990, 1242–1248.

²⁴ Vgl. SÖREN WIDMANN, Paul Schempp (1900–1959), in: RAINER LÄCHELE/JÖRG THIERFELDER (Hrsg.), Wir konnten uns nicht entziehen. 30 Portraits zu Kirche und Nationalsozialismus in Württemberg, Stuttgart 1998, 351–377.

²⁵ Vgl. MARTIN WIDMANN, Die Geschichte der Kirchlich-theologischen Sozietät in Württemberg, in: KARL-ADOLF BAUER (Hrsg.), Predigtamt ohne Pfarramt? Die »Illegalen« im Kirchenkampf, Neukirchen-Vluyn 1993, 110–190.

²⁶ Das Verfahren wurde am 2.9.1938 eröffnet mit Vorwürfen, die bis in die Tübinger Repetenzzeit Schempps zurückreichten, und endete am 29.3.1939 mit seiner Dienstentlassung. Angesichts der großen Unterstützung seiner Iptinger Gemeinde setzte Schempp gleichwohl seinen Dienst fort; vgl. WIDMANN, Sozietät, 165–177.

²⁷ Amtsniederlegung mit Schreiben Schempps vom 29.11.1943. Austrittserklärung kurz vor Weihnachten 1943.

Judenverfolgung zu sprechen sei.²⁸ Theologisch orientierte sich Schempp neben Karl Barth an der Theologie Martin Luthers und trat für eine strikte Orientierung der Verkündigung der Kirche allein am Evangelium ein.²⁹

Schempps Nennung auf der Liste dürfte vor allem auf Niemöller zurückgehen.³⁰ Auf den späteren Listen der Darmstädter und Speyerer Kirche taucht sein Name nicht mehr auf. Schempp genoss wegen seiner Haltung unter dem NS-Regime Anerkennung in Kreisen des bruderrätlichen Flügels der Bekennenden Kirche, ihm fehlte aber trotz einiger Publikationen der akademische Titel.³¹ Erst die Bonner Theologische Fakultät verlieh ihm 1955 einen Ehrendoktor und berief ihn zum Wintersemester 1958/59 auf eine Professur für Praktische Theologie. Er starb jedoch schon im zweiten Semester seiner Lehrtätigkeit am 4. Juni 1959.

Walter Künneth (1901–1997), der sich nach dem zweiten Weltkrieg als einer der führenden Vertreter eines – auch politisch – konservativen Luthertums profilierte, gehörte in den frühen Jahren des NS-Regimes zu den Personen, die öffentlich Widerspruch gegen die neuen Machthaber riskierten. Der aus der Oberpfalz stammende Pfarrerssohn war nach Studium in Erlangen ebendort 1923 bei Friedrich Brunstäd promoviert worden und hatte sich 1930 in Berlin habilitiert. Seine Tätigkeit als Dozent (1927) und Leiter (1932) der Apologetischen Centrale der Inneren Mission in Berlin dürfte zu seiner Distanz zu einem

²⁸ Vgl. *Der Weg der Kirche* (29. Mai 1945). Dokumentation über einen unerledigten Streit, Hrsg. Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste u. a., Göttingen 1985. Schempp wurde nach dem Krieg zum Prediger der reformierten Gemeinde in Stuttgart berufen, 1949 wurde er Religionslehrer an einem Stuttgarter Gymnasium.

²⁹ Zu Schempp vgl. auch SIEGFRIED HERMLE: Paul Schempp, in: VOLKER HENNING DRECOLL u. a. (Hrsg.), *Stiftsköpfe*, Tübingen 2012, 359–365; ERNST BIZER, Ein Kampf um die Kirche. Der ›Fall Schempp‹ nach den Akten erzählt, Tübingen 1965; MATTHIAS MORGENSTERN (Hrsg.), *Paul Schempp. Iptinger Jahre (1933–1943). Briefe und Predigten, Protokolle und Polemiken*, Tübingen 2000; PAUL SCHEMPP, *Briefe*, Hrsg. ERNST BIZER, Tübingen 1966; DERS.: *Gesammelte Aufsätze*, Theologische Bücherei. Nachdrucke und Berichte aus dem 20. Jahrhundert 10, Hrsg. ERNST BIZER, München 1960; DERS.: *Luthers Stellung zur Heiligen Schrift*, FGLP 2.3, München 1929.

³⁰ Die Kirchlich-theologische Sozietät in Württemberg unterstützte den bruderrätlichen Flügel der Bekennenden Kirche, zu dem auch Martin Niemöller zählte. Niemöller war Gast der württembergischen Sozietät; vgl. WIDMANN, *Sozietät*, 145. Nach dem zweiten Weltkrieg ging die theologische Arbeit der württembergischen Sozietät in der 1946 gegründeten ›Kirchlich-theologischen Arbeitsgemeinschaft für Deutschland‹ auf, die unter anderem von Martin Niemöller angestoßen worden war und in der Paul Schempp eine führende Rolle einnahm; vgl. WIDMANN, *Sozietät*, 111.

³¹ Schempp hatte 1935/36 eine Dozentur an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal(-Elberfeld) inne. Vgl. *Archiv der Ev. Kirche im Rheinland*, Sign. 2LR 045; *Personenlexikon zum deutschen Protestantismus 1919–1949*, AKZG A12, bearbeitet von HANNELORE BRAUN/GERTRAUD GRÜNZINGER, Göttingen 2006, 215.

völkischen Christentum beigetragen haben. Am 9. Mai 1933 gründete er mit Hanns Lilje und anderen die ›Jungreformatorische Bewegung‹; Martin Niemöller stieß wenige Tage später zu diesem Kreis.³² Seine im Frühjahr 1935 veröffentlichte ›Antwort auf den Mythos‹³³ trat dem grundlegenden Werk der NS-Rasseideologie von Alfred Rosenberg³⁴ entgegen, teilte aber antisemitische Positionen. 1937 wurde die Apologetische Centrale geschlossen, Künneth erhielt Schreibverbot, im Folgejahr wurde ihm die akademische Lehrbefugnis entzogen.³⁵ Dank der Unterstützung des bayerischen Landesbischofs Hans Meiser erhielt er im gleichen Jahr eine Pfarrstelle in Starnberg, 1944 wurde er Dekan in Erlangen. Ende 1945 verlieh ihm die Erlanger Theologische Fakultät auf Initiative von Paul Althaus einen Ehrendokortitel. Ab Januar 1946 unterrichtete er dort als Honorarprofessor, ab 1953 als ordentlicher Professor für Systematische Theologie (bis 1969). Dass Niemöller Künneth im Januar 1946 auf die Mainzer Berufungsliste setzte, verdankt sich offensichtlich den gemeinsamen Berliner Jahren. Über Künneths aktuelle Position war er vermutlich nicht vollständig informiert. Beckers Anfrage, ob sich Künneth auf die Mainzer Berufungsliste setzen lassen wolle, beantwortete jener umgehend mit einer Absage. Er habe vor eineinhalb Jahren das (kirchliche) Dekanat in Erlangen übernommen und sei im Januar 1946 zum Professor an der Erlanger Universität ernannt worden.³⁶ Künneths theologische Entwicklung nach 1945, seine theologische Sistierung der Zwei-Reiche-Lehre, die ihn zur Befürwortung der Todesstrafe und zur Ablehnung des Widerstandsrechts auch in autoritären Staaten³⁷ führte, seine auf Heilstatsachen gründende Ablehnung einer existenzialen Interpretation der Schrift, seine Ablehnung eines perhorreszierten ›liberal-rationalistischen‹ Subjektivismus und seine Rolle als Sprecher der Bekenntnisbewegung ›Kein anderes Evangelium‹ waren für Niemöller um die Jahreswende 1945/46 sicherlich noch nicht absehbar.

³² Vgl. KURT MEIER, *Der evangelische Kirchenkampf 1*, Göttingen 1984, 92–94.

³³ WALTER KÜNNETH, *Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus*, Berlin 1935.

³⁴ ALFRED ROSENBERG, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit*, München 1930; RAIMUND BAUMGÄRTNER, *Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg*, VKZG B 22, Mainz 1977.

³⁵ Vgl. *Personenlexikon zum deutschen Protestantismus*, 148.

³⁶ ZA.EKHN 193/65, Künneth an Becker, 26.2.1946. Künneth wird gleichwohl auf der Darmstädter und der Speyerer Kirchenliste genannt; vgl. ebd. (1.4.1946). Vermutlich war man dort über die Absage noch nicht informiert.

³⁷ Vgl. JOACHIM KUMMER, *Politische Ethik im 20. Jahrhundert. Das Beispiel Walter Künneths*, Leipzig 2011; vgl. auch WOLFGANG MAASER, *Theologische Ethik und politische Identität. Das Beispiel des Theologen Walter Künneth*, Bochum 1990.

Heinrich Vogel (1902–1989) gehörte wie Künneht zu den profilierten Persönlichkeiten der Bekennenden Kirche in Berlin. Die Nennung auf Niemöllers Liste dürfte auf diese Zeit zurückgehen. Der Brandenburger Pfarrerssohn hatte nach Theologiestudium in Berlin und Jena eine Pfarrstelle in Oderberg (1927, Kreis Angermünde) und in Dobbrikow (1932, Kreis Luckenwalde) angetreten. 1935 wurde er an der von Martin Niemöller mitgegründeten Kirchlichen Hochschule in Berlin-Dahlem Dozent und von 1937 bis zu ihrer Schließung 1941 ihr Leiter. Als Mitglied des Bruderrats der Bekennenden Kirche in Berlin-Brandenburg geriet er wiederholt in Konflikt mit dem NS-Staat, wurde dreimal von der Gestapo inhaftiert und erhielt 1941 ein reichsweites Schreibverbot und ein Aufenthaltsverbot für Berlin und Potsdam.³⁸ 1946 wurde er außerordentlicher und ab 1948 ordentlicher Professor für Systematische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin. 20 Jahre nach seiner regulären Promotion in Jena verlieh ihm die Göttinger Theologische Fakultät 1947 einen Ehrendoktor. Vogel war in den 1960er Jahren in der christlichen Friedensbewegung engagiert und arbeitete auch als Dichter und Komponist geistlicher Lieder (EG 292). Heinrich Vogel wird in den frühen Berufungslisten bis zur Aufstellung der Darmstädter Kirchenleitung zwar genannt, eine Korrespondenz mit Vogel ist aber nicht überliefert.

Für seine Mainzer Berufungsliste hat Martin Niemöller auf seine Kontakte und Kenntnisse aus der Bekennenden Kirche zurückgegriffen – zwei der drei Kandidaten für die Systematische Theologie hatten in den 1930er Jahren ebenfalls in Berlin im Sinne der Bekennenden Kirche gewirkt. Paul Schempp dürfte ihm durch seine anhaltende Kritik am moderaten Kurs der württembergischen Kirchenleitung unter dem Nationalsozialismus und durch seinen Besuch in der württembergischen Sozietät bekannt gewesen sein.

III. Die Berufungslisten der Kirchenleitungen in Darmstadt und Speyer

Mit den Vorschlagslisten der Kirchenleitungen in Darmstadt und Speyer vom Februar/März 1946 kamen neue Personen ins Spiel.³⁹ Umgekehrt fehlt auf ihnen kaum zufällig der Name Paul Schempp, dessen Konflikt mit dem in den Nachkriegsjahren hoch angesehenen Landesbischof Theophil Wurm ihn das Einverständnis der Kirchenleitungen gekostet haben dürfte.⁴⁰ Erst im November 1948

³⁸ Vgl. Personenlexikon zum deutschen Protestantismus, 265.

³⁹ Reinhard Becker hat in seinen Bearbeitungen der Niemöller'schen Liste die Systematische Theologie ähnlich wie die Kirchengeschichte unverändert gelassen; vgl. ZA.EKHN 193/65.

⁴⁰ Auch auf einer mit den beiden Landeskirchen in Darmstadt und Speyer abgestimmten Liste vom 1. April 1946 fehlt Paul Schempp; vgl. ZA.EKHN 193/65. Eine vom späteren

kam dank der Vermittlung von Hermann Diem (1900–1975) eine Aussöhnung Schempps mit Wurm zustande. Die Darmstädter Liste⁴¹ nennt neben Heinrich Vogel und Walter Künneth »3. Lic. theol. Kruska, Berlin-Dahlem, Burckhardthaus; 4. Prof. D. Brunner, Elberfeld; 5. Pfarrer Lic. theol. Walter Kreck, Oberfischbach mit Lehrauftrag für reform. Theologie; 6. Pfarrer Karl Gerhard Steck«. ⁴²

Der in Toruń (Thorn) geborene *Harald Kruska* (1908–1999) hatte in Berlin, Tübingen, Göttingen und im schwedischen Lund⁴³ studiert und 1934 eine Pfarrstelle in Lubowo (bei Gniezno [Gnesen]) angetreten. Zugleich unterrichtete er an der Kirchlichen Hochschule in Posen. 1946 erhielt er eine Dozentur und 1950 eine Professur an der Kirchlichen Hochschule Berlin. 1953 wurde Kruska Leiter des Kirchendienstes Ost, der sich für die Betreuung der Evangelischen in den ›Ostgebieten‹ einsetzen sollte.⁴⁴ In der Mainzer Berufungskorrespondenz spielte er keine Rolle, da die an ihn gerichteten Schreiben Beckers offensichtlich unbeantwortet blieben.⁴⁵

Der aus der Nähe von Darmstadt stammende *Peter Brunner* (1900–1981) hatte nach seinem Studium in Marburg und Gießen eine zügige akademische Karriere absolviert, 1925 in Gießen den Lizentiatengrad erworben und 1927 in Harvard den theologischen Dokortitel. Im gleichen Jahr wurde er in Gießen mit einer Arbeit über die Teleologie bei Maimonides, Thomas von Aquin und Spinoza habilitiert und zum Privatdozenten ernannt. Seine von der Gießener Universität noch 1932 beantragte Berufung auf einen Lehrstuhl für Systematische Theologie blieb aufgrund seiner Gegnerschaft zum NS-Regime stecken. Wegen der Verletzung von Kanzelaufrufen der Bekennenden Kirche als Pfarrverwalter (ab 1932)

Gründungsdekan Wilhelm Jannasch am 30.4.1946 notierte Berufungsliste für die Mainzer Fakultät verzeichnet ihn ebenfalls nicht; vgl. UAM, Best. 16 (Nachlass Jannasch), Nr. 11. Überraschenderweise wird Schempp jedoch auf einer späten Liste des Universitätsausschusses der Landeskirchen Hessen-Nassau, Pfalz und Rheinland vom 21.8.1946 genannt. Für die dort vorgesehenen zwei Ordinariate für ›Dogmatik‹ wird an zweiter Stelle Friedrich Delekat aufgeführt, an erster Stelle »De Quervain – Paul Schempp«, offensichtlich *pari passu*; vgl. ZA.EKHN 193/64 (›Universität Mainz allgemein‹). Schempps Aufnahme auf die Mainzer Berufungsliste könnte daraus resultieren, dass in der Zwischenzeit zahlreiche ins Auge gefasste Kandidaten für die Mainzer Systematik abgesagt hatten.

⁴¹ Die Vorschlagsliste trägt die Aufschrift ›KR Hessen‹ für Kirchenregierung Hessen; vgl. ZA.EKHN 193/65.

⁴² ZA.EKHN 193/65.

⁴³ In Lund hatte er auch den Grad des Lic. theol. erworben.

⁴⁴ Vgl. Handbuch der Deutschen Evangelischen Kirchen 1918 bis 1949. Organe – Ämter – Verbände – Personen 1: Überregionale Einrichtungen, Hrsg. HEINZ BOBRACH u. a., Göttingen 2010, 193 f.

⁴⁵ Vgl. die entsprechenden Notizen zu Kruska in den beiden Übersichten von Superintendent Reinhard Becker vom 15.3.1946 und 1.4.1946, ZA.EKHN 193/65.

und Pfarrer (ab 1933) der oberhessischen Gemeinde Ranstadt wurde er 1935 für drei Monate im KZ Dachau inhaftiert.⁴⁶ Im Frühjahr 1936 trat er an der von der Bekennenden Kirche – entgegen der Verbote des NS-Staats – betriebenen Kirchlichen Hochschule in Wuppertal(-Elberfeld) eine Dozentur an, kurz darauf wurde ihm die *venia legendi* entzogen. Im April 1945 berief man ihn zum Pfarrer in der lutherischen Kirchengemeinde Wuppertal-Elberfeld und zugleich zum Dozenten an der wieder eröffneten Kirchlichen Hochschule. 1947 wurde er auf eine Professur für Systematische Theologie in Heidelberg berufen, die er bis zu seiner Pensionierung (1968) innehatte.⁴⁷ Auf die gleichlautend an einige mögliche Kandidaten versandte Anfrage von Superintendent Becker vom 22.2.1946,⁴⁸ ob er bereit sei, sich auf die Vorschlagsliste der Kirchenregierungen in Darmstadt und Speyer für die Professuren der Mainzer Evangelisch-Theologischen Fakultät setzen zu lassen, antwortete Brunner am 1.3.1946 noch unentschieden. Er könne ab Herbst 1946 zur Verfügung stehen, wenn die Übersiedlung von Familie und Haushalt nach Mainz gesichert und die Professur nicht mit einem kirchlichen Amt verbunden sei. Er machte aber auch gegen den Standort Mainz grundsätzliche Bedenken in einer Reihe von Fragen geltend, unter anderem: Ob die Existenz der neuen Mainzer Universität für einen Zeitraum von zwanzig Jahren gesichert sei und ob die künftige Westgrenze Deutschlands die französische Besatzungszone mit Mainz einschließe?⁴⁹ In seiner Antwort vom 16. März stellte Becker seinem Adressaten zunächst eine Wohnung in Mainz in Aussicht und verneinte die Frage nach der Verkopplung der Professur mit einem kirchlichen Amt. Weiter führte er aus:

»Grundsätzlich liegt es uns sehr daran, daß in der neuen Fakultät das Anliegen der BK gewahrt wird. Daß Martin Niemöller bei der Zusammenstellung der Vorschlagsliste maßgeblich beteiligt war, sagt Ihnen wohl genug, in welche Richtung wir uns diese Zusammensetzung denken. Ich fühle mich augenblicklich nicht ermächtigt, Ihnen die Namen bekannt zu geben, da das wohl Sache der beteiligten Kirchenleitungen ist. Es ist wohl in der Geschichte der deutschen Universitäten ein novum, daß diese eine Berufung aussprechen sollen entgegen dem sonst üblichen Brauch. Der Grund hierfür liegt einmal darin, daß ja bisher in Mainz keine ev. theol. Fakultät bestand und zum

⁴⁶ Vgl. Archiv der Ev. Kirche im Rheinland, Sign. 7NL 006; Personenlexikon zum deutschen Protestantismus, 46; WERNER FÜHRER, Art. Brunner, Peter, in: BBKL 14 (1998), 834–837; TOBIAS EIBLER, Pro ecclesia. Die dogmatische Theologie Peter Brunners, Neukirchener Theologische Dissertationen und Habilitationen 30, Neukirchen-Vluyn 2001.

⁴⁷ Zu den Schülern Peter Brunners zählt neben Albrecht Peters auch Friedrich Beißer (1934–2019), der von 1976 bis 1999 den Lehrstuhl für Systematische Theologie in Mainz innehatte.

⁴⁸ ZA.EKHN 193/65, gleichlautend auch an Kurt Frör, Heinrich Greeven und Ernst Gerstenmeier.

⁴⁹ Vgl. Karl Gerhard Steck an Reinhard Becker, 2.3.1946, ZA.EKHN 193/65.

ändern, daß es der ausdrückliche Wunsch der Militärregierung ist, daß dieser Neuaufbau von seiten der Kirche geschieht wie ja auch die kath. Fakultät ausschließlich durch den Bischof von Mainz ernannt wurde. Aus Paritätsgründen hat man offenbar diesen Weg gewählt. In Zukunft wird die neue Fakultät selbst dieses ihr zustehende Recht ausüben. Jetzt sollen die Kirchenleitungen nur eine Art Geburtshelferdienst tun.«⁵⁰

Weiter verwies Becker darauf, dass gegenwärtig niemand Garantien für den Bestand über zwei Jahrzehnte geben könne, die Zukunft der Mainzer Fakultät sei aber gesicherter als die der Frankfurter. Zur Frage der Westgrenze äußerte sich Becker vorsichtig: die Lage sei nicht anders als im Ruhrgebiet, man werde Grenzland links des Rheins bleiben, aber nicht abgetrenntes Gebiet.⁵¹ Brunner wurde zunächst noch einige Wochen mit anderen als »unentschieden« geführt, weitere Korrespondenz mit ihm ist in den Mainzer Unterlagen nicht überliefert.⁵²

Walter Kreck (1908–2002) und *Karl Gerhard Steck* (1908–1983) sahen sich als »Spezialkollegen«,⁵³ beide hatten als Dozenten am Frankfurter Predigerseminar der Bekennenden Kirche gewirkt: Kreck seit 1935 parallel zu seiner Tätigkeit in der Französisch-Reformierten Gemeinde, Steck von 1936 bis zu seiner Berufung als Pfarrer nach Sulzbach-Rosenberg (Kreis Amberg-Sulzbach) im Jahr 1943. Kreck, der in Bonn, Tübingen und Marburg studiert hatte und mit einer Arbeit über Hermann Friedrich Kohlbrügge (1803–1875) promoviert worden war, musste seine Frankfurter Tätigkeit nach Redeverbot und Ausweisung aus Nassau-Hessen (1940) früher beenden. Bis zu seinem Militärdienst wirkte er als Pfarrer in Oberfischbach (Kreis Siegen). Nach seiner Rückkehr aus US-Kriegsgefangenschaft trat er eine Pfarrstelle in Herborn an und übernahm Anfang 1946 eine Professur im Predigerseminar am selben Ort, dessen Leiter er 1948 wurde. Im gleichen Jahr erhielt er einen Lehrauftrag für Systematische Theologie an der Universität Frankfurt, der 1952 die Berufung auf eine Professur für Systematische und Praktische Theologie (seit 1959 begrenzt auf Systematische Theologie) an der Universität Bonn folgte. Mit seiner linksbarthianischen Theologie enga-

⁵⁰ ZA.EKHN 193/65.

⁵¹ Brunners Sorge war nicht unbegründet. In den ersten Monaten seiner Besatzungszeit strebte Frankreich einen lockeren deutschen Staatenbund unter Abtrennung der linksrheinischen Gebiete oder zumindest den Anschluss der linksrheinischen Gebiete an Frankreich als vorgelagerte Pufferstaaten an. Zudem hatte Frankreich Demontage, Requisitionen und Reparationen auf seiner politischen Agenda als Besatzungsmacht; vgl. GRESCHAT, Kirchenpolitik, 218–222 (mit weiterführender Literatur).

⁵² So in einer Zusammenstellung Reinhard Beckers vom 1.4.1946; vgl. ZA.EKHN 193/65. Auch die übrigen hier unentschieden geführten Kandidaten Günter Bornkamm, Otto Michel und Heinrich Greeven kamen nicht nach Mainz.

⁵³ Vgl. Steck an Superintendent Becker, 2.3.1946, ZA.EKHN 193/65, Bl. 1v.

gierte sich Kreck auch jenseits des Lehrstuhls ökumenisch, kirchlich und politisch (von der Ostermarschbewegung bis hin zur »attac«-Bewegung der Gegenwart). *Karl Gerhard Steck* wurde 1952 Krecks Nachfolger in der Systematischen Theologie in Frankfurt, jedoch mit einer ordentlichen Professur. 1964 wechselte er bis zu seiner Emeritierung 1980 nach Münster i.W. Reinhard Becker hat um beide Kandidaten in persönlich gehaltenen Briefen intensiv geworben; offensichtlich spielten die gemeinsamen Erfahrungen aus den Zeiten der Bekennenden Kirche eine nicht unerhebliche Rolle. Kreck hatte schon Anfang März abgesagt, weil er »vor 14 Tagen die Zusage für die Professur in Herborn erhalten hat und die Berufung täglich zu erwarten ist«, während er der Mainzer Gründung »noch abwartend«⁵⁴ gegenüber stehe. Steck reagierte auf Beckers Anfrage mit einem »höchst persönlichen und inoffiziellen Schreiben«,⁵⁵ zeigte sich trotz des ihm fehlenden akademischen Grads interessiert, aber auch mit seiner oberpfälzischen Pfarrstelle und der bayerischen Landeskirche verbunden.⁵⁶ In seiner Antwort suchte Becker den lieben »Bruder Steck« mit einer Reihe von Argumenten zu gewinnen: 1. Es sei der Wunsch der Militärregierung, daß die Kirchenleitungen »maßgebend bei der erstmaligen Berufung beteiligt werden. Deshalb werde auch von dem sonst üblichen modus der Berufung durch den Rektor bzw. die Fakultät abgesehen.« Außerdem sei es der Wunsch, »auch an solche Persönlichkeiten heranzutreten, die aus der Erfahrung des praktischen Amtes kommen. Deshalb wird auf Titel und akad. Grade kein Wert gelegt«. Zudem liege den Mitgliedern der hessischen Kirchenregierung, sofern sie zur Bekennenden Kirche gehörten, »sehr viel daran, daß das Anliegen der BK in den [!] neuen Fakultät gewahrt wird.«⁵⁷ Becker versprach, sich im Falle einer Zusage Stecks für seine Berufung stark zu machen, und rechnete mit der Unterstützung einer Reihe von Mitgliedern der Darmstädter Kirchenregierung.⁵⁸ In Erinnerung an Stecks Zeit im Frankfurter Predigerseminar suchte Becker mit einer Fülle an

⁵⁴ Walter Kreck an Reinhard Becker, 5. 4. 1946, ZA.EKHN 193/65; vgl. auch seine kurze Mitteilung vom 4. 3. 1946 an gleicher Stelle.

⁵⁵ 2. 3. 1946, ZA.EKHN 193/65.

⁵⁶ Der Ruf nach Mainz reize ihn außerordentlich – weniger allerdings die Beteiligung der Pfälzischen Kirche. Stecks Bedenken dürften auf die Rolle der Pfälzischen Kirche im Nationalsozialismus und die auch nach Kriegsende anfänglich fehlende Bereitschaft zu einem entschiedenen Kurswechsel bezogen sein; vgl. BAGINSKI, Frankreichs Kirchenpolitik, 105–119; GABRIELE STÜBER, Der Umgang mit der NS-Vergangenheit 1945 bis 1949, in: CHRISTOPH BICKER u. a. (Hrsg.), *Protestanten ohne Protest. Die evangelische Kirche der Pfalz im Nationalsozialismus*, Speyer 2016, 208–226.

⁵⁷ Alle Zitate: Reinhard Becker an Karl Gerhard Steck, 16. 3. 1946, Bl. 1v, ZA.EKHN 193/65.

⁵⁸ »Daß wir uns für Sie einsetzen werden, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen. Die Brüder Engel, Grein, zur Nieden, Röhricht, Goethe in unserer Kirchenregierung bürgen dafür.« Reinhard Becker an Karl Gerhard Steck, 16. 3. 1946, Bl. 2r, ZA.EKHN 193/65.